

**Rede von Staatsministerin Prof. Monika Grütters MdB,
Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien,
beim Sommerempfang „Koch. Kunst. Kultur“
am 29. August 2019 in Berlin**

Liebe geht bekanntlich durch den Magen. Das gilt ganz bestimmt auch für die christliche Nächstenliebe. Die Einladung zum heutigen Abend unter dem Motto „Koch.Kunst.Kultur“ weckt deshalb durchaus auch kulinarische Erwartungen, und das im besten christlichen Sinne: Zwar lebt der Mensch nicht vom Brot allein, doch Speis und Trank bringen Menschen zusammen, ja „gemeinsames Essen ist das Rückgrat des menschlichen Miteinanders“. So hat es kürzlich ein Psychologe formuliert, der in einem langen Zeitungsartikel zum Thema „Gemeinsam essen“ zu Wort kam. Ich freue mich jedenfalls auf gute Gespräche, begleitet von Koch-Kunst und Kultur-Genuss. Vielen Dank für die Einladung, verehrter/lieber Herr Erzbischof Koch.

Ein Gesprächsthema drängt sich mir an diesem Ort und an diesem Tag geradezu auf: Es ist die identitätsstiftende Bedeutung des baukulturellen Erbes im Allgemeinen und der Kirchengebäude im Besonderen. Wir befinden uns hier in der Ruine einer Kirche, die viel über die Geschichte Berlins erzählt - und zwar auf den Tag genau 1010 Jahre, nachdem ein anderer, bedeutender Kirchenbau, der Mainzer Dom nämlich, fast bis auf die Grundmauern niederbrannte. Letzter ist längst wiederaufgebaut und der Brand nahezu in Vergessenheit geraten; St. Michael dagegen ist nach wie vor von den Verwüstungen des Zweiten Weltkriegs gezeichnet und verweist damit auch auf die Grausamkeit von Kriegen. Beide Bauten aber erinnern daran, welche hohe Bedeutung Kirchengebäude weit über die Gemeinschaft gläubiger Christen hinaus haben.

Kirchengebäude sind nicht nur Orte des Gottesdienstes und der Einkehr für Gläubige. Auch Menschen, die keiner Kirche angehören und der Kirche als Institution vielleicht sogar kritisch gegenüberstehen, betrachten Kirchen im Allgemeinen als schützens- und erhaltenswert- sei es als Rückzugsorte im hektischen Alltag, sei es als bedeutende Kulturdenkmäler, als Teil unseres reichen kulturellen Erbes. Kirchen sind Ankerpunkte und Bezugspunkte des gesellschaftlichen Miteinanders. Sie gehören zum Fundament unserer Identität - in Berlin wie in Mainz, in Deutschland und in ganz Europa und der Welt. Nicht umsonst hat ja auch die verheerende Brandkatastrophe von Notre-Dame im April dieses Jahres Gläubige und Nichtgläubige weit über Frankreich hinaus zutiefst erschüttert und eine Welle der Hilfsbereitschaft ausgelöst. Auch ich habe meinem französischen Amtskollegen Franck Riester Hilfe beim Wiederaufbau angeboten, und die Kölner Dombau-meisterin Barbara Schock-Werner, eine ausgewiesene Expertin, mit der Koordinierung der Hilfsangebote aus Deutschland beauftragt.

Angesichts ihrer identitätsstiftenden Bedeutung ist der Erhalt von Sakralbauten eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe; dazu leistet - neben den Kirchen selbst - auch der Staat seinen Beitrag. In Deutschland sind Denkmalschutz und Denkmalpflege in erster Linie Aufgabe der Länder. Doch auch die Bundesregierung engagiert sich für den Erhalt historischer Gottesdienststätten und Kirchen in Städten und Gemeinden. So sind aus meinem Etat in den vergangenen Jahren beträchtliche Mittel in den Substanzerhalt national wertvoller Denkmäler - darunter auch zahlreiche Kirchen, Dome, Klöster, Synagogen und weitere sakrale Gebäude - geflossen. Überschlüssig betrachtet kommt nahezu die Hälfte der Fördermittel aus den Denkmalschutzprogrammen der Bundesregierung Sakralbauten zugute. Das ist beachtlich, zumal wenn man bedenkt, dass längst nicht mehr alle für den Gottesdienst genutzt werden. Und

es ist gut angelegtes Geld. Denn Sakralbauten sind - um es in Worten der Bibel zu formulieren - angesichts der hohen Wertschätzung in unserer Gesellschaft ein „Pfund“, mit dem die Gemeinden „wuchern“ können - ein Schatz, der auch dem Zusammenhalt in Vielfalt in einer pluralistischen Gesellschaft zugutekommt. Gerade im multi-ethnischen, multikulturellen Berlin erleben wir jeden Tag aufs Neue, dass die Vielfalt der Kulturen, Religionen, Lebensentwürfe und Weltanschauungen manchmal ebenso beängstigend und verstörend sein kann, wie sie zweifellos inspirierend und bereichernd ist. Vielfalt ist nicht nur Gewinn. Vielfalt bleibt eine Herausforderung - manche empfinden sie sogar als eine Bedrohung.

Zusammenhalt in einer vielfältiger gewordenen Gesellschaft setzt deshalb zweierlei voraus: zum einen ein Bewusstsein der eigenen Identität - Klarheit darüber, was uns ausmacht als Deutsche, als Europäer. Denn nur wer das Eigene kennt und wertschätzt, kann auch dem Fremden Raum geben und Toleranz entgegenbringen, ohne sich dadurch bedroht zu fühlen; und wer unser „Eigenes“ kennen will, muss etwas über das Christentum und seine Bedeutung wissen. Das sakrale kulturelle Erbe lädt ein, sich damit auseinander zu setzen. Zum anderen erfordert Zusammenhalt in Vielfalt die Fähigkeit, das Verbindende über das Trennende zu stellen: das Menschliche über die Unterscheidung zwischen gläubig und nicht gläubig, zwischen deutsch und nicht-deutsch, zwischen weiblich und männlich, zwischen muslimisch und christlich. Zu Weltoffenheit und Selbstvergewisserung können insbesondere Kunst und Kultur in besonderer Weise beitragen. Ob Literatur, Theater, bildende Kunst, ob Musik, Tanz oder Film: Kunst kann Verbindendes sichtbar machen, wo das Trennende die Wahrnehmung beherrscht, Kunst kann Perspektiven verschieben und Vorstellungsräume erweitern - und damit auch die Grenzen der Empathie.

Diese Kräfte brauchen wir gerade in diesen Zeiten mehr denn je: in Zeiten, in denen die zunehmende Spaltung unserer Gesellschaft Anlass zur Sorge gibt; in Zeiten, in denen die Bereitschaft schwindet, den Anderen zu ertragen, und sei es schlicht als Gegenüber in einer sachlichen Auseinandersetzung. Deshalb bin ich dankbar, dass die Kirchen sich über den Erhalt des kulturellen Erbes hinaus auch für Kunst und Kultur engagieren: Gerade auch in ländlichen Räumen bringen Kirchengemeinden mit ihrer Kulturarbeit Menschen zusammen; mancherorts sind sie gar die einzigen Kulturanbieter. Bei den neuen Maßnahmen meines Hauses zur Förderung von Kultur im ländlichen Raum habe ich deshalb auch an die Kirchen gedacht. Aus den zur Verfügung stehenden Mitteln wird sowohl ein Projekt der Evangelischen als auch der Katholischen Kirche gefördert.

Darüber hinaus zähle ich auch auf die Stimme der Kirchen in den im wahrsten Sinne des Wortes welt-bewegenden Debatten unserer Zeit. Denn wie die Kunst lenkt auch die Kirche den Blick über Vordergründiges hinaus; wie die Kunst widmet sich auch die Kirche den existentiellen Fragen des Menschseins. Die Verwandtschaft – um nicht zu sagen: Seelenverwandtschaft – von Kirche und Kunst hat wohl kaum jemand poetischer umschrieben als einst der böhmische Schriftsteller Adalbert Stifter, ich zitiere: „Es ist wahr, dass die Kunst in jeder ihrer Darstellungsarten himmlisch ist, ja sie ist das einzige Himmlische auf dieser Welt, sie ist, wenn ich es sagen darf, die irdische Schwester der Religion, die uns auch heiligt, und wenn wir ein Herz haben, sie zu vernehmen, werden wir erhoben und beseligt.“ Damit darf ich Ihnen, darf ich uns allen ganz in diesem Sinne einen erhebenden und „beseligenden“ Abend wünschen: auf gute Gespräche mit „Koch. Kunst. Kultur“!